

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Kauzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Text- Millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachschlag nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold. Bezugspr.: Monatl. d. Post M 1.20 einschl. 18 3 Beförd.-Geb., zur 30 3 Zustellungsgeb.; d. Ab- K 1.40 einschl. 20 3 Austrägergeb.; Einzeln. 10 3. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. höh. Gewalt od. Betriebsstör. besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. Fernruf 321

Nummer 191

Altensteig, Freitag, den 16. August 1940

63. Jahrgang

505 britische Flugzeuge in 8 Tagen vernichtet

Luftkämpfe von außergewöhnlichem Ausmaß — Ueberlegenheit der deutschen Jagdflieger klar bewiesen

Luftkämpfe gegen Süd-, Mittel- und Ost-England fortgesetzt. Flugplätze und Hafenanlagen erfolgreich bombardiert. Berlin, 15. August. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, hat die Luftwaffe ihre Angriffe gegen Süd-, Mittel- und Ost-England heute fortgesetzt. Im Raum Newcastle-Middlesbrough und in der Grafschaft Essex wurden mehrere Flugplätze sowie Hafenanlagen mit Bomben belegt. Flugzeughallen und Materialgebäude sowie sonstige kriegswichtige Ziele wurden getroffen, die Rollfelder zerstört. Unsere Jagdflieger schossen bei den sich entwickelnden Luftkämpfen bis zum frühen Nachmittag 21 feindliche Flugzeuge ab. Durch die Bombenangriffe sind mindestens sechs weitere am Boden vernichtet worden, vier eigene Flugzeuge sind vom Feindtötung nicht zurückgekehrt.

Berlin, 16. August. Die Verluste auf britischer Seite vom 8. August bis zum 15. August, 20 Uhr, betragen 505 Flugzeuge. 129 Flugzeuge gingen auf deutscher Seite verloren. Diese Zahlen beweisen eindeutig die Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe und ihre Vorherrschaft im britischen Luftraum.

Gestern über 100 britische Flugzeuge vernichtet. Berlin, 16. August. Bei den gestrigen Bombenangriffen der deutschen Luftwaffe auf England entwickelten sich nach unseren Nachrichten wiederum Luftkämpfe von ungewöhnlichem Ausmaß. Die Ueberlegenheit der deutschen Jagdflieger ermöglichte den deutschen Kampfflugzeugen, wie an den Vortagen, ungehinderten Bombenabwurf. Nur wenige deutsche Messerschmittflugzeuge liefen der englischen Abwehr zum Opfer. Die deutschen Messerschmittflugzeuge hatten gestern 98 Feindflugzeuge in der Luft ab; 8 Flugzeuge sind nach den vorliegenden Berichten am Boden vernichtet worden, so daß die Gesamtzahl der im Verlauf dieser Kämpfe vernichteten britischen Flugzeuge wiederum die Zahl 100 übersteigt. Ferner wurden 5 britische Sperrballone abgeschossen. Den hohen Abschußzahlen der englischen Flugzeuge steht der Verlust von 29 eigenen gegenüber.

Bomben auf den Flughafen von Hawking

Erbitterte Luftkämpfe — Elf Engländer abgeschossen. DNB, Berlin, 15. Aug. Wie das DNB. erzählt, bombardierten Sturzkampfflieger heute den Flughafen von Hawking westlich Dover und erzielten zahlreiche Treffer, die Brände in den Hallen hervorriefen. Zahlreiche feindliche Jäger stürzten sich auf die Deutschen, die ungeachtet dieser Abwehr aus den Wolken herausstiegen und wohlgezielt ihre Bomben warfen. Zwei Flugzeuge vom Typus Ju 87 wurden durch die Engländer abgeschossen. Während dieses

Bombenangriffes spielten sich in verschiedenen Höhen Luftkämpfe zwischen deutschen Messerschmitt- und englischen Spitfire-Flugzeugen ab. Bei diesen zähen Luftgefechten verloren die Engländer sieben Spitfire- und vier Hurricane-Flugzeuge.

Luftkämpfe auf Flugplätze in Schottland

DNB, Berlin, 15. Aug. Zu den deutschen Luftkämpfen in der Nacht vom 14. auf 15. August erfahren wir folgende Einzelheiten:

Außer den von den deutschen Fliegerverbänden in der Nacht durchgeführten Angriffen über Südengland wurde der Flugplatz Kinloch bei Elgin am Moray-Firth erfolgreich mit Bomben belegt. Im Seegebiet von Peterhead wurde ein Geleitflug angegriffen, bei Aberdeen Hafenanlagen erfolgreich bombardiert. Auf dem Flugplatz von Monte Rose zwischen Aberdeen und Dundee wurden durch Bombenwurf mehrere Brände hervorgerufen.

Der Wehrmachtsbericht

DNB, Berlin, 15. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Eines unserer Unterseeboote versenkte im Atlantik den britischen Hilfskreuzer „Transylvania“ von 17 000 BRT. Trotz ungünstiger Wetterlage setzten die deutschen Fliegerverbände am 14. August ihre Angriffe auf Hafen- und Industrieanlagen, Flugplätze, Luftsperrern und Truppenlager in Süd- und Mittelengland fort.

In Cardiff, Weston und Portland wurden Hafenanlagen, zwischen Erigthon und Leves ein Umspinnwerk, bei Worcester und Salisbury Rüstungswerke wirksam mit Bomben belegt. In Süd- und Ostengland richteten sich die Bombenangriffe vorwiegend auf Flugplätze und gegen die Truppenlager Alderholt. Bei diesen Angriffen kam es zu heftigen, für uns erfolgreichen Luftkämpfen.

Durch die zahlenmäßig geringen britischen Nachtangriffe vom 14. zum 15. August wurde bei Derichweiler eine Kirche zerstört, sonst kein besonderer Schaden angerichtet.

Die Verluste des Gegners am Mittwoch betragen 28 Flugzeuge. Davon wurden 22 im Luftkampf und mindestens sechs am Boden zerstört. Zwölf deutsche Flugzeuge werden vernichtet.

Das neueste Verbrechen der britischen Luftpiraten

Die unter Denkmalschutz stehende Dorfkirche von Derichweiler völlig zerstört

Berlin, 15. Aug. Wie im DNB-Bericht bekanntgegeben, warf der Feind in der Nacht zum Donnerstag Bomben auf das kleine Bauerndorf Derichweiler bei Dören im Rheinland ab. Es ist unerklärlich, aus welchen Gründen die Engländer sich gerade dieses kleine, harmlose Dorf als ihr Opfer auserwählt haben.

Die englischen Flieger haben angezeichnet getroffen. Ihre Bomben trafen mitten in die Dorfkirche, die auf Grund ihres wertvollen Inhaltes unter Denkmalschutz steht und die gänzlich zerstört wurde. Der innere Raum des Gotteshauses ist völlig ausgebrannt. Es stehen nur noch die Mauerreste. Im Vergleich zu diesem Schaden sind die sonstigen an diesem Ort durch den Luftangriff angerichteten Schäden gering. Irgeend welche militärische Objekte, Rüstungsindustrie oder dergleichen bestanden nicht in der näheren und weiteren Umgebung dieses Ortes nicht.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Der italienische Vormarsch in Somali

Rom, 15. Aug. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Die Operationen in Britisch-Somaliland sind mit harten Kämpfen, an denen die Luftwaffe wirksamen Anteil hat, im vollen Entfaltung. Unseren Truppen fielen Gefangene und Waffen in die Hände.

8 Messerschmitt-Flugzeuge bringen 15 Bristol-Blenheim zum Absturz

Berlin, 16. August. Der DNB-Bericht über den 15. August meldete u. a., daß deutsche Jäger und Flakartillerie feindliche Fliegerverbände, die Aalborg anzugreifen versuchten, zur Umkehr zwangen und von 29 angreifenden 16 Flugzeuge abgeschossen.

Dieser wird nachträglich noch folgendes bekannt: Die deutsche Jagdflieger, die aus 8 Messerschmitt-Flugzeugen bestand und von Oberleutnant Friedrich geführt wurde, vernichtete 15 von den angreifenden Flugzeugen in einem Luftkampf und schoß sämtliche Bristol-Blenheim über dänischem Gebiet ab. Die höchste Abschußhöhe bei diesen Kämpfen erreichte der Oberfeldwebel Menge, der vier britische Flugzeuge zum Absturz brachte. Dem schnellen, schneidigen Zupaden dieser deutschen Jäger ist es in erster Linie zu verdanken, daß kein Personen- und Sachschaden in der dänischen Stadt verursacht wurde.



Links: Luftkampf über dem Kanal. (Zeichnung von Richi Diehl-Wagenborg-M.) — Rechts: Seconot-Flugzeug ruft das Flugbootschiff an. In den letzten Tagen wurden wieder neue, schamlose, jedem menschlichen Gefühl und auch der Genfer Konvention höhnsprechende Angriffe englischer Kampfflugzeuge auf deutsche Seconot-Flugzeuge bekannt. Die Seconot-Flugzeuge, eine rein deutsche Schöpfung, hat die Aufgabe, in Seconot-geräten Angehörige der Luftwaffe zu retten. Hierzu wurde, das durch seine Bauart und durch seine Flugeigenschaften besonders geeignete und geräumige Standardflugzeug des Weltluftverkehrs, die „Ju 52“, ausersehen. In Seconot-geräten Besatzungen unserer Kampfflugzeuge, aber auch Jäger erhalten von den Seconot-Flugzeugen ein Schlauchboot sowie unbedingt notwendige Instrumente und die erforderlichen Lebensmittel, um so lange aushalten zu können, bis das Flugbootschiff die Besatzung aufnehmen kann. — Unser Bild zeigt Seconot-Flugzeuge, die ein Flugbootschiff auf hoher See anrufen haben. (Echerl-Wagenborg-M.)



Die Versenkung des britischen Hilfskreuzers „Transylvania“

Bisfaden, 16. August. Wie Reuters zur Versenkung des 17 000 BRT. großen britischen Hilfskreuzers „Transylvania“ berichtet, wurde die „Transylvania“ im Atlantik torpediert. 30 oder 40 Mann verloren ihr Leben. 300 Ueberlebende wurden durch andere Schiffe und Fischdampfer gerettet und in einem westlichen Hafen Englands an Land gesetzt. Der Angriff fand bei tiefer Dunkelheit statt und die See war sehr bewegt. Das Schiff sank einige Stunden nach der Torpedierung.

Britische Spionage klar erwiesen

Tokio, 15. August. (Hafendienst des DNB.) Der japanische Justizminister gibt bekannt, daß in Zusammenhang mit der britischen Spionage-Angelegenheit und dem Selbstmord des Reuters-Berichters Cox absolute Beweise für Verstöße gegen das Gesetz zur Wahrung militärischer Geheimnisse sowie gegen das Spionagesgesetz gefunden worden sind.

Im Anschluß des Reuters-Berichters sind Aufzeichnungen über Stärke, Verteilung, Bewegungen und Absichten japanischer Wehrmachtsteile in China und Mandschukuo gefunden worden, die anscheinend auf Grund geheimer verbotener Umfragen und Erkundigungen zusammengestellt worden sind. Das Beweismaterial wurde beschlagnahmt.

„Wir stehen vor der Offensive“

Deere Verteidigungsphrasen nach großprecherischer Einleitung

Genf, 15. Aug. In dem Augenblick, da der deutsche Bombenangriff auf England herabberstürzt und es nun das zu spüren bekommt, was es uns angekündigt und gewünscht hat, gerichtet Kriegsminister Eden mit einer Kundmachung die zu Tode erschrockenen britischen Gemüter wieder aufzurichten.

Nach der schonungslosen großprecherischen Einleitung: „Wir stehen nun vor der Offensive. So werden Kriege gewonnen. Mit einer Offensive wollen wir unsere Insel schützen“ sind die weiteren Ausführungen so sehr auf „Verteidigung“ und das mit so dürftigen Angaben ausgerichtet, daß die Worte des Kriegsministers die Sorgen des englischen Volkes eher vergrößert haben, als sie herabzujagen.

Es wird auch den Engländern faul erscheinen, daß Eden bei seinen Erörterungen wieder von dem „Sieg in Dänemark“ ausgeht. Was er dann über die Wiederausrüstung des Expeditionskorpses, über die weiteren Rekrutierungen und gewaltigen Rüstungen zu sagen hat, ist durch den einen Satz charakterisiert, daß neu Einberufene, die eine Ausbildungszeit von nur vier bis fünf Wochen hinter sich hatten, sich „wie alte Soldaten und Kriegsveteranen“ (1) bewegten.

Wenig Eindruck wird der Kriegsminister auch mit der Emigrantenlegion — Franzosen, Polen, Tschechen, Norwegern, Belgiern und Holländern — machen können. Schon die Namen dieser Länder sind für die Engländer so dunkle Punkte in der bisherigen Kriegsgeschichte, daß ihre Kennung genügt, um tiefere Depressionen statt neue Hoffnungen auszulösen.

Es poßt in diesen Zusammenhang, wenn Eden die Heimwehren der Heidenküsten „eine fabelhafte Armee“ nennt. Selbst den größten britischen Optimisten aber muß es auffallen, wenn gerade jetzt, wo das gesamte Ausland England seine Niederlage bestätigt und seinen Zusammenbruch voraussagt, Herr Eden geschwollen erklärt:

„Die Royal Navy beherrscht die See, die Royal Air Force meistert Angriff und Verteidigung in der Luft. Wir erleben ein herrliches Epos unserer Geschichte.“

Wenn der Kriegsminister dann fortfährt: „Nun kommt die Reihe an das Landheer“, mindert er die Angst vor dem Kommen durch damit nicht, daß er den Blick des besorgten Volkes von der Karte Europas auf die Weltkarte mit den sieben Ozeanen abzulenken sucht, denn die „Karte Europas schmeichelt Deutschland zu sehr“ und läßt den Briten auch den letzten Rest an Zuversicht nehmen. Sie werden gerade jetzt in der Stunde der Gefahr fühlen, daß ihnen das Hemd näher ist als der Rock und sich durch solche Mäßen nicht blenden lassen.

Am allerwenigsten wird heute, wo das englische Volk den revolutionierenden Einlaß der Luftwaffe am deutlichsten spürt, der Satz imponieren: „Unsere Seemacht ist so groß, daß der Sieg unser sein wird.“ Darin hat Eden allerdings recht. Wenn er verkündet, das neue Europa soll so aussehen, daß es seinen dritten Weltkrieg gibt. Die Welt wird vorwärtsgehen. Wer aber dieses „neue Europa“, von dem in London in letzter Zeit so viel geredet wird, durch Laten gestaltet, das dürfte dem Dämmsten auch in England allmählich aufgegangen sein. Auch Eden wird ihn mit seinen leeren Phrasen zu keiner anderen Erkenntnis gebracht haben.

Bombardierung des Krankenhauses in Castricum

Amsterdam, 15. Aug. Die Bombenüberfälle englischer Flugzeuge auf holländische Krankenhäuser in Amsterdam und Castricum beschäftigen die holländische Öffentlichkeit in hohem Maße. Ueber das verbrecherische Vorgehen der Engländer in Castricum bringt das DNB einen Bericht, in dem es heißt: Jedermann in Holland weiß, daß das Provinzialkrankenhaus in Castricum ausschließlich menschenliebenden Zwecken dient. Weit und breit befinden sich keine militärischen Ziele. Ueber eine Stunde hat das englische Flugzeug gebraucht, um sein Ziel, das Krankenhaus, zu finden, um dann seine Bomben auf eine niederländische Wohltätigkeitsanstalt, die ausschließlich durch niederländische Kranke belegt ist, abzuwerfen. Hierbei hat es sich um sechs Explosiv- und Brandbomben gehandelt, die aus 2000 Meter Höhe abgeworfen wurden.

Wie jetzt festgestellt wurde, sind bei dem Luftangriff englischer Flugzeuge auf Amsterdam am Dienstag eine Anzahl Zeitbomben abgeworfen worden. Es mußte deshalb ein ganzer Straßenzug abgesperrt werden. Das DNB bemerkt hierzu, das Leid, das die Engländer der Stadt Amsterdam zugefügt hätten, sei noch nicht vorüber.

Ein neues Churchill-Manöver

Die Lüge von den Fallschirmabspringern

DNB Berlin, 15. Aug. Ersichtlich auf ein Stichwort hin bringen die englischen Zeitungen und der englische Rundfunk Meldungen über deutsche Fallschirmabspringer in Eng-

land. Man behauptet, als Beweis dafür deutsche Fallschirme gefunden zu haben.

Der Zweck dieser dummen Manöver ist klar. Es soll irgendwie versucht werden, Deutschland unsaure Kriegsmethoden in die Schuhe zu schieben. Es braucht daher kaum verifiziert zu werden, daß an der Behauptung, deutsche Fallschirmspringer seien in England gelandet, kein wahres Wort ist. Es handelt sich bei dieser Lüge wie bei so vielen anderen nur um reine Erfindungen der Herren Churchill, Cooper und Genossen.

Alteisen aus Schiffswrack

Morrison aller Sorgen enthoben

Berlin, 15. Aug. Der englische Versorgungsminister Morrison hat eine großartige Idee gehabt, den Schrottanfall zu vergrößern. Die Idee erschien ihm sogar dermaßen einzigartig, daß er sie in einer Kundfunkansprache ausposaunt hat — wohl, ohne sich über die Tragweite im Klaren zu sein. Morrison will nämlich Alteisen aus Schiffswracks gewinnen. Schon gegenwärtig gewinne England wöchentlich 1000 Tonnen auf diese Weise! Churchill wird töben. Hat er sich doch alle Mühe gegeben, die britischen Schiffsverluste zu verharmlichen und nun kommt Morrison mit seiner glänzenden Idee und verdrängt den ganzen Schwindel. Die Alteisengewinnung aus Schiffswracks wäre ja noch größer, wenn die deutschen U-Boote und Kampfflieger nicht die leidige Gewohnheit hätten, die meisten englischen Schiffe fern von den heimischen Küsten im tiefen Wasser zu versenken, so daß sie nicht gehoben werden können.

Die ersten Luftschlachten der Weltgeschichte

Angefaßt der großen Luftschlachten, die jetzt im Raum gegen England geschlagen werden, wird die Frage aufstehen, seit wann es Luftschlachten in größerem Rahmen überhaupt gibt. In dem soeben in neuer, wesentlich erweiterter Auflage erschienenen Buch „Was brachte der Weltkrieg?“ von Otto Kriebitz, dem Hauptstabschef der vom NS-Reichsfliegerbund herausgegebenen „Reichsfliegerzeitung“, lesen wir darüber, daß es zu den ersten großen Luftschlachten in der Flandernschlacht 1917 kam. 70 Fliegerverbände einer einzigen deutschen Armee wehrten den Vorstoß der konzentrisch in Massen eingeschickten englischen Luftstreitkräfte erfolgreich ab. An der Spitze des ersten deutschen Jagdgeschwaders hielt Manfred Freiherr von Richthofen furchtbare Abrechnung mit den Gegnern. Fast an jedem Tage fanden Luftschlachten zwischen 80 oder 100 Flugzeugen statt. Mit dieser Flandernschlacht wurde die Masse auch in der Luft Trumpf; der Krieg erhielt durch den Großeinlaß der Luftwaffe ein neues Gesicht. Der größte feindliche Fliegerverband zur Angriffsunterstützung fand am 12. September 1918 bei St. Mihiel statt. Der amerikanische Angriff wurde durch 550 französische und 610 amerikanische — also 1160 Flugzeuge auf engem Raum — unterstützt. Außerdem wiesfen bei diesem ersten amerikanischen Massenangriff, an dem zwölf amerikanische und vier französische Divisionen (insgesamt 500 000 Mann) teilnahmen, 273 Tanks und 2900 Geschütze mit Ein vierstündiges Vorbereitungsfeuer von 1 100 000 Schuß ging auf den deutschen „Richtbogen“ nieder. Trotz der abis bis zehnmaligen Uebermacht und des ungeheuren Materialverlustes mihlang der Durchbruch; die deutschen Truppen gingen nur bis auf die „Richtstellung“ zurück. (X)

Ein alter englischer Schwindeltrick

So lägen sie immer, wenn sie Schläge einstecken müssen

Berlin, 15. Aug. Die englische Agitation überschlägt sich geradezu um „Siegemeldungen“. Mit jedem Tag werden mehr deutsche Flugzeuge abgeschossen. Sie inszenieren einen Siegestaumel etwa so, wie sich einer betrinkt, wenn er allzu großen Kummer erkalten möchte. Zugleich wird in die Welt posaunt, Deutschland schme „zu verlustreichem Einsatz bereit“ zu sein. Dieser Trick ist ein altbekannter. Im Londoner Rundfunk wird munter darauf losgelogen. Deutschland habe am Sonntag 64, am Montag 62 und am Dienstag gar 78 Flugzeuge bei den Angriffen auf England verloren. Das Verlustverhältnis stehe 4:1 zugunsten der Engländer. Seit dem 18. Juli seien 543 deutsche Maschinen abgeschossen worden, gegen nur 120 englische. Diese phantastische Zahl aber genügt dem Reuters-Büro noch lange nicht. Es schreibt: „Wenn man sich die am Montag und Dienstag vernichteten und beschädigten deutschen Flugzeuge vor Augen hält, so dürfte anzunehmen sein, daß es insgesamt nicht, wie amtlich berichtet wurde, 140 sind, sondern mehr als das Doppelte. Deutschland ist willens, seine in Serienfabrikation zustandegelommenen Messerschmittjäger zu opfern, ohne sie zu zählen.“

Mit den Ziffern, die jetzt in London zusammengelogen werden, braucht sich kein vernünftiger Mensch mehr zu beschäftigen. So hat sich allmählich herumgesprochen, daß die Engländer, genau wie im Weltkrieg, seit Beginn dieses Krieges eigentlich nur von erfundenen „Siegemeldungen“ leben. Dagegen kann die ganze Welt an Hand der geschichtlichen Tatsachen feststellen, daß die Berichte der deutschen Wehrmacht wirklich authentisch sind und daß an ihren Angaben in keiner Weise getüfelt werden kann.

Viel mehr interessieren uns jetzt die Versuche, der Welt einzureden, daß Deutschland keine Verluste scheue. Diese Lüge kennen wir von dem Westen her. Als die „Sieg“ ausblieben, machte man aus den Niederlagen „erfolgreiche Rückzüge“. Da man jedoch nicht übersehen konnte, daß die breite Masse in England mit solchen „Erfolgen“ recht unzufrieden war, wurde jedesmal zur Beruhigung gesagt, die Deutschen hätten furchtbare Opfer zu beklagen. So ging die Geschichte beispielsweise während des Norwegeneinsatzes vor sich. Nachdem die Briten feige ausgerufen waren, haben sie erzählt, das Meer spüle täglich tausende deutsche Leichen ans Ufer. Der amtliche deutsche Bericht über den Norwegeneinsatz hat dann wahrheitsgemäß und sachlich festgestellt, daß die ganze Aktion insgesamt nur 1317 Todesopfer gekostet hat. Nachdem die Engländer so schmählich aus Dänemark ausgerissen sind, haben sie behauptet, die Deutschen hätten in der Flandernschlacht 700 000 bis 800 000 Tote gehabt, und nach der Niederlegung Frankreichs wurde sogar erklärt, die Zahl der Toten betrage auf deutscher Seite 1 1/2 Millionen. Im amtlichen deutschen Abschlußbericht über die Kämpfe im Westen wurde dann die Zahl der Toten mit 27 074 angegeben. Aus der Praxis der britischen Lügenpropaganda ergibt sich klipp und klar, daß die Engländer, wenn sie von großen deutschen Verlusten zu reden anfangen, stets selbst schwere Verluste hatten.

Spendet für das Rote Kreuz

Angriff auf Canterbury

Der Flugplatz restlos vernichtet — Luftkampf an der Themsemündung

Von Kriegsberichterstatter Harald Bachsmuth

DNB (BR.) Wieder nimmt unser Kampfverband Kurs Richtung England, und das heutige Ziel heißt: Vernichtung des Flugplatzes von Canterbury. Wie oft schon sind wir diese Richtung geflogen, über Nordfrankreich hinweg bis zum Kanal, der sich zwischen den Küsten ausbreitet gleich einer unendlichen Fläche, und über dieses endlos scheinende Nichts zur britischen Ostküste. Aber jeder Flug bedeutet für uns ein neues Erlebnis, jeder Flug bietet neue Reize, sei es im Morgenrauschen des andbrechenden Tages, sei es in der Dämmerung des Sommerabends oder beim Flug durch die Nacht, wenn sich der Sternenhimmel in jener gewaltigen Wasserfläche spiegelt und der blutrote Schein der Mündungsfeuer englischer Flakgeschütze an der Küste aufblitzt, während hunderte von Scheinwerfern sich durch den Wolkendunst des „Nacht“ taufen...

Hunderte von Bomben fallen

Unter heutiger Flug läßt uns den Spätnachmittag eines Augusttages erleben. Ueber und unter uns schneeweiße Wolken liegen, dann wieder strahlend blauer und unbedeckter Himmel. Bald brechen sich die letzten schwachen Strahlen der niederstehenden Sonne im Gies unserer Buglanze, bald überzieht ein milchweißer Schleier die Scheiben unserer Maschinen. Doch an der Küste strahlender Sonnenschein. Ein Verband Me 109 ist auch da. Die schnittigen Maschinen brausen uns entgegen, schießen, wie haarstarke Schwerter schießen sie aufzublitzen, wenn ihr Rumpf und ihre Flächen im Spiel der Abendsonne gleiten.

Im Kanal regt sich heute nichts, kaum ein Schiff ist zu sehen. Nur an der englischen Ostküste qualmt ein Handelsdampfer, der wohl von einem anderen Verband angegriffen und in Brand gesetzt worden ist. Es sind nun nur noch wenige Augenblicke bis zum Angriffsziel. Ich habe inzwischen längst die Bombenklappen aufgedreht und die Maschinengewehre einfügert, und wir alle warten auf den üblichen Gruß von den Herren der britischen Flak; aber sie schweigt.

Da, vor uns die ersten Jäger! Die Leuchtspurketten ziehen unterhalb unserer Maschinen vorbei, die nimmrecht zum Anflug auf den Flugplatz ansetzen. Schon beginnt der nicht endwollende Bombeneffekt. Haargenau liegen sie auf dem Rasenfeld, wie eine gewaltige Feuerwalze rollt die Welle der freilegenden Bomben über den Platz. Hunderte und Hunderte von Detonationen erfolgen und hüllen den Flugplatz von Canterbury in einen Schleier von Rauch und Dreck. Hallen und Unterfünfte brennen.

Spitfire kürzen ins Meer

Wir drehen ab in Richtung der Themsemündung, wo sich inzwischen etwa 40 feindliche Jäger vom Typ der Spitfire angeammelt haben, um hier unseren Verband abzuschneiden.

Aber schon sind unsere Messerschmitt ran. An allen Seiten beginnen die Luftkämpfe, während unser Verband heimwärts zieht. Manchmal gelingt es dieser oder jener Spitfire, an unsere Kampfflugzeuge heranzukommen. Aber auch hier empfängt sie das Feuerbündel unserer M.G.s. Unter unserer „Seinrich“, mit der ich fliege, huschen zwei Spitfire vorbei. Kurze Feuerstöße aus den Maschinengewehren, aber schon sind die eigenen Jäger da. Wie wir hinbliden, ein wildes Rurheln und Kurven. Deutlich sieht ich jetzt, wie ein englischer Jäger fast senkrecht in die Tiefe lauft. Ich verfolge ihn mit meinen Blicken — dreht er ab oder ist er getroffen? Aber er hält immer die gleiche Richtung. Es dauert lange, doch jetzt ist er nur noch wenige Meter über dem Wasser. Kein Zweifel, er ist von einem unserer Jäger abgeschossen. Da springt auch schon eine Fontäne hoch — das nasse Grab hat ihn empfangen. Keine zwei Sekunden dauert es, bis der nächste den gleichen Weg geht, während unser Beobachter links vor uns einen weiteren Jäger mit der bekannten schwarzen Rauchfahne abhürzen sieht. Trotz zahlreicher Ueberlegenheit der Engländer ziehen sie auch hier im Kampf mit den deutschen Me 109 einwandfrei den Kürzeren. Von ferne grüßt uns die flandrische Küste, unsere derzeitige Heimat. In dem Augenblick, da diese Jäger geschrien werden, ist uns das Ergebnis der Luftkämpfe an der Themsemündung noch nicht bekannt. Aber eines hat uns auch dieser Flug bestätigt: Die deutsche Luftwaffe ist unbesiegt!

Sagdflyghafen Castricum in Flammen

Dramatisches Schauspiel im Morgenrauschen — Sperrballon als Zielscheibe für unsere Bordgeschütze

Von Kriegsberichterstatter Harald Bachsmuth

DNB . . . 15. Aug. (BR.) Wir haben den Auftrag, den Fliegerhorst Castricum zu zerstören. — Diesen Worten unseres Staffelführers, Oberleutnant G., folgt die genaue Flugvorbesprechung des heutigen Angriffes auf den Sagdflyghafen Castricum an der Themsemündung. Es ist tiefe Nacht, und nur spärlich beleuchtet der Kerzenschein den Besprechungsraum des Geschwaders. Ein letzter Blick auf die Karten, nochmaliges Uebereinstimmen der Uhrzeit, und 12 Minuten später rollen die Maschinen zum Startplatz.

Nach ist es dunkel und nur schleppend bricht im Osten der junge Morgen auf. Es ist ein wunderbar prächtiges Bild, das sich beim Start auf dem nächtlichen Flugplatz bietet. Wie Glühwürmchen leuchten die Positionslichter der donnernden Flugzeuge durch die Nacht und die Auspuffflammen schlagen gespenstisch aus den Rotoren . . .

Durch das düstere Grau des nimmrecht andbrechenden Tages donnern die Verbände gegen England. Wie schon so oft in diesen letzten Tagen, gibt es kein „Anmöglich“. Haargenau und präzises Navigieren, peinliches Berechnen des Kurzes. Hier muß das Angriffsziel liegen. Wie hoch mag die Wolkengrenze sein? Ein kurzer Entschluß: Durchfliegen. Die Flugzeugführer drücken die Steuerknüppel ihrer Maschinen, fast im Sturz sinkt der Verband durch die Wolkendecke. 1800 bis 1500 Meter zeigt der Höhenmesser. Aber noch immer Wolken, nichts als Wolken. Also noch tiefer, tausend Meter und noch tiefer, Da plötzlich gerreißt die Decke — freie Sicht! Der Verband karvt nahe dem Ziel über der Themse-Mündung, dem Tore Londons, und schon ballern hier und da Flakgeschütze. Unten ein kleiner, unbedeutender Geleitzug, aber für die Bomben kein lohnenswertes Ziel, denn schon kommt der Fliegerhorst Castricum in Sicht. Sechs große Hallen und zahlreiche Flugzeuge sind deutlich zu erkennen — und Sekunden später beginnt das gewohnte dramatische Schauspiel, das wir schon so oft erlebt haben:

Das unerbittliche Prasseln der Bomben, das Aufblitzen gewaltiger Rauch- und Feuerfäden, das Auslösen der Flammen

aus Unterküsten und Hallen, aus Sprengstofflagern und Munitionshäusern, aus Detonieren getroffener Flugzeuge und die Explosionen an allen Ecken und Enden des Platzes. Das Rollen selbst ist „umgeflügel“, es ist in ein Trichterfeld verwandelt und unbrauchbar geworden — der Verband hat ganze Arbeit geleistet.

Die Thematik-Mündung ist geschützt durch Flak, Jagdverbände und Sperrballone, aber auch die stärkste Abwehr kann die deutsche Luftwaffe nicht erschlachten. Beim Anflug des Verbandes sind die Sperrballone deutlich zu erkennen. Im Vorbeiflug veranlassen die Bordbesatzungen ein „Freischießen“ auf diese einzigartigen Zielscheiben. Fünf — sechs — acht — zehn Ballone sind es, wenn weniger, die Knallerlei wird zum wahren Vergnügen. Aber es lohnt nicht, sich hier aufzuhalten, die meisten sind ohnedies bereits abgeschossen. Selbst der optimistischste Londoner muß sich sagen, daß der Nimbus der Unangreifbarkeit seiner Insel mehr und mehr verfliehet. Tatsächlich, auch der größte und unbeflehteste Optimist hat in den zahlreichen Ruhestunden, die er in einem Londoner Luftschutzbunker verbringen muß, Gelegenheit genug, darüber nachzudenken, wie es um die Unbesiegbarkeit der „Royal Air Force“ bestellt ist.

Sich die „unüberwindlichen“ Spitztürme konnten die Zertrümmerung des Flugplatzes Caishan nicht verhindern, der in Japan im Namen stand.

Wir schützen Frankreichs Küste

Deutsche Geschütze werden in Felsen gebaut — Alte Forts als Unterkünfte — Museumsstücke endlich außer Dienst
Von Kriegsberichterstatter Wilson Brüggemann

Überall, wo deutsche Soldaten die französische Küste erreichen, übernehmen sie sofort den Schutz gegen Ueberfälle von See. Die verfügbaren Geschütze wurden aufgestellt, um englischen Kriegsschiffen oder Fliegern einen warmen Empfang zu bereiten. Das war so in den Tagen des ersten Durchbruchs zur Kanalfront und das ist heute, wo die ganze französische Atlantikküste in unserer Hand ist, in verstärktem Maße der Fall. Überall reden sich die Köpfe schwerer und leichter Kalibers über das Wasser, überall werden die vorhandenen französischen Geschütze durch deutsche ersetzt oder vermehrt, wurde die Küste überhaupt erst einmal in einen wirksamen Verteidigungszustand versetzt.

Eine Fahrt entlang der Küste und ein Besuch der verschiedenen Befestigungswerke zeigt auf den ersten Blick, daß die Franzosen mit ihrem Küstenschutz am Ende des vergangenen Jahrhunderts leben geblieben sind. Hier und dort sieht man mal moderne Geschütze, auch Schellfeuerkanonen, aber sie wurden dann in die alten, längst überalterten Anlagen eingebaut, die ihre Wirksamkeit beschränkten.

An der felsigen Küste der Bretagne kniet die Preßluftkammer und wühlen sich die Spitzhaken Zentimeter um Zentimeter in das harte Gestein. Die Männer einer Baukompanie sind hier an der Arbeit, neue Stellungen für schwere deutsche Küstengeschütze zu bauen. Diese Geschütze haben den weiten Weg von der Heimat bis hierher schon zurückgelegt und stehen nun auf einem absehbaren Bahnhof zur Verwendung bereit. An dieser Stelle oder in unmittelbarer Nähe haben auch die Franzosen ihre Batterien stehen gehabt. Kanoniere der Marineartillerie machten einen Teil davon schußfertig, um auch für die Übergangszeit feuerbereit zu sein. Sonst ist diese Anlage aber nicht zu gebrauchen. Sie wurde 1878 gebaut und auch die Befestigung stammt aus der gleichen Zeit. Was die Franzosen mit ihren museumsreifen Kanonen noch anfangen wollten, wird ihnen wohl selbst nicht ganz klar gewesen sein. Der Abschluß einer solchen Kanone wäre gefährlich gewesen, aber nur für die Bedienungsmannschaft.

Und doch war auch dieses Fort von den Franzosen besetzt gehalten. Etwa vierzig Mann waren in den Kasematten untergebracht, die von unseren Soldaten erst einmal mit einem Ritzschraubstock von Wasser, Seife und Schlemmtreibe in einen menschenwürdigen Zustand versetzt werden mußten. Als die deutschen Truppen anrückten, da zerstörten die Franzosen die meisten alten Kanonen und warfen von den moderneren die Verschlässe ins Meer oder vergruben sie an sicheren Stellen. Trotzdem gelang es, einen Teil der Geschütze in Dienst zu stellen.

Heute ist die Abwehr an der französischen Atlantikküste schon so hart, daß kein Engländer, wenn er überhand die Luft dazu weht, durchbrechen könnte. Deutsche Batterien aller Kaliber, die auf Lastwagen und Güterzügen herantransportiert wurden, stehen schußbereit da und sichern die Einfahrten in die Häfen. Da sind Geschütze, die auf weiteste Entfernung den Feuerkampf mit dem Gegner aufnehmen können, da sind Sperrbatterien, die jeden durchgehenden Gegner mit Sicherheit erledigen. Sie bilden den Feuerriegel für die Häfen, die längst von unserer Kriegsmarine für ihre Fahrten gegen England benutzt werden.

Von Nordkap bis zur spanischen Grenze zieht sich dieser fester Gürtel fester Befestigungen; eine neue Linie, die kein Feind durchbrechen kann. Zugleich wird hier wieder ein Beweis ansetzt ungeheurer militärischer Stärke erbracht. Wir sind nicht nur in der Lage, den Krieg gegen unsere Feinde zu führen, sondern wir nehmen gleichzeitig ganze Länder, fast den ganzen Westen Europas unter unseren Schutz. (X)

Neuorientierung der Niederlande

Es wird vielfach angenommen, daß die holländische Wirtschaft ein überwiegend landwirtschaftliches Gepräge aufweist. Das ist nicht der Fall. Bei Aufgliederung der erwerbstätigen Bevölkerung überwiegen die Industrie und der Bergbau. Nach der letzten niederländischen Bevölkerungszählung sind von den insgesamt 13 Millionen Erwerbstätigen des 8,64 Millionen Einwohner zählenden Mutterlandes 1,25 Millionen oder 39 v. H. in diesen beiden Wirtschaftsgruppen beschäftigt. Durch die Eigenart der Lage beinahe, stehen an zweiter Stelle die Gruppen Handel und Verkehr mit 21 und 16 v. H. Dann erst folgt die Forst- und Landwirtschaft mit einem Anteil von rund 24 v. H. Trotzdem ist die holländische Landwirtschaft infolge der natürlichen Voraussetzungen eines guten Bodens, guter klimatischer Verhältnisse und ihrer gepflegten Kultur durch die Erzeugung von Vieh, Milch, Butter, Eiern, Käse sowie durch die uraiken Gartenkulturen, Gemüse und Blumen seit jeher für das Land von besonderer wirtschaftlicher Bedeutung.

Im Laufe des vorigen Jahrhunderts entwickelte sich Industrie und Landwirtschaft zu einem Umfang, der über die Bedürfnisse der eigenen Wirtschaft weit hinauswuchs. Nicht zuletzt bedingt

durch die verkehrsgeschichtliche Lage und den hohen Stand der Schifffahrt sowie durch den Kapitalreichtum des Landes kamen in schneller Folge zahlreiche Industriezweige auf und wurden zum wichtigsten Ausfuhrfaktor. Der Rohstoffmangel zwang jedoch zur Einfuhr von ausländischen Rohstoffen in großem Umfang. Das gilt besonders für Mineralien. Der Anteil der Industrieprodukte an der Gesamtexport betrug ca. 57 v. H. und ist doppelt so groß wie der der Landbauprodukte. Die für den Export sehr wichtige Industriezweige arbeiten in bedeutendem Umfang in Großbetrieben. Hierzu gehören die Maschinen-, Schiffbau-, und Verkehrsindustrien, die Glühlampen- und Radioindustrie, die in der ganzen Welt eine führende Stellung innehat, sowie die Herstellung von Meß- und Meßgeräten, Maschinenfabriken, die Kunstseidenindustrie, der Flugzeugbau und die Draht- und Kabelfabrikation. Die Lebensmittelindustrien stellen 17 v. H. des gesamten Ausfuhrwertes dar. Zu weiteren Ausfuhrzweigen gehören die Schuh-, Zigarren- und Textilindustrien, ferner der Bergbau mit den Nebenindustrien, zum Beispiel Stahlfabrikation und andere mehr.

Gemessen auf den Kopf der Bevölkerung — 244 Einwohner wohnen auf einem Quadratkilometer — weist die niederländische Wirtschaft neben Dänemark und Belgien pro Kopf der Bevölkerung berechnet die höchste Exportquote auf. So steht die niederländische Wirtschaft einen mit der Weltwirtschaft sehr stark verbundenen Organismus dar. Sie ist kein autarkes Gebilde, keine im industriellen und agrarischen Sektor sich organisch ergänzende nationale Wirtschaft, die aus sich selbst heraus bestehen könnte. Diese Eigenart der wirtschaftlich strukturellen Prägung hatte zur Folge, daß jede außenkonjunkturelle Störung im Lande fühlbar wurde. Wie schwerwiegend der Rückschlag durch die Weltkrise für die Niederlande war, geht daraus hervor, daß der Wert der Ein- und Ausfuhr von 1929 bis 1935 um 66 v. H. zurückging.

Es hat im Lande nicht an kritischen Stimmen gefehlt, die eine mehr autarke Wirtschaftshaltung forderten. Aber zu einer durchgreifenden Neuorientierung in der Erzeugung konnte sich die Regierung nicht entschließen. Erst die kriegerischen Ereignisse zwingen nunmehr zur Bereitschaft des Handels zur besseren Zukunftsgestaltung des Landes. Der seltsame holländische Ministerpräsident Dr. Colijn setzt sich neuerdings in einer Broschüre unter dem Titel „An der Grenze zweier Welten“ für eine Orientierung der holländischen Wirtschaftspolitik ein, da „eine deutliche Niederlage in diesem Krieg nicht mehr möglich sei und Holland hieraus die Verpflichtung einer intensiveren Zusammenarbeit mit Deutschland erwachse“. Die gleiche Forderung wird neuerdings in holländischen Zeitungen, vor allem im „Nieuwe Rotterdamse Courant“, erhoben. In der Vorbildung auf diese Entwicklung ist das letztgenannte Blatt so optimistisch, daß es eine ähnliche wirtschaftliche Blüte für Holland erhofft, wie sie bis 1930 war und „wo unsere Wohlfahrt in einem bisher nicht gekannten Umfang von Jahr zu Jahr zunahm“. Es kann nur als sympathisch angeprochen

Um die Erdal-Blechdosen mehrmals verwenden zu können, gibt es nun auch Erdal-Rauchfüllpackungen. Das Rauchfüllen ist eine einfache, laubere und schnelle Sache. Deckel abnehmen und das gefüllte Unterteil in die leere Erdalbox legen. Das ist alles! Auf diese Weise läßt sich die Erdal-Blechboxe lange Zeit verwenden und man hat immer Erdal, das altbewährte Erdal!

werden, wenn nach den schweren Schicksalsschlägen und Erschütterungen der letzten Zeit die niederländische Arbeitsenergie nach einer, den neuen Verhältnissen sich anpassenden Wirtschaftslehre strebt. „Wir müssen uns bewußt sein“, so heißt es in einer holländischen Betrachtung, „daß, wenn die Zukunft uns gute Ausichten bieten soll, wir bereit sein müssen, diese Zukunftsgestaltung durch eigene Kraft herbeizuführen.“

Hierzu gehört die Erkenntnis, daß das Wohl und Wehe des Landes in Zukunft von der europäischen kontinentalen Wirtschaftsorientierung abhängt. An Stelle der Westorientierung muß eine solche nach Zentraleuropa erfolgen. Durch die Trennung von Großbritannien und Frankreich haben die Niederlande ihren Absatzmarkt für etwa 30 v. H. ihrer Ausfuhr verloren. Auf der anderen Seite entsteht natürlich ein erheblicher Anstieg in der Einfuhr. Es dürfte aber durchaus möglich sein, daß andere Märkte, darunter in erster Linie Deutschland, Ost-, Süd- und Südosteuropa, jene Erzeugnisse aufzunehmen vermögen, die ein Abnahmestück herzustellen in der Lage ist. Dort, wo gewisse Industriezweige künstlich aufgeweckt wurden, ergibt sich die Notwendigkeit der Korrektur nunmehr automatisch. Industriewirtschaftlich ist größte Vorsicht geboten, da sich für Holland die Notwendigkeit ergibt, aus größeren Gesichtspunkten heraus zu wirtschaften. Nicht das eigene binnenwirtschaftliche Interesse darf hierbei im Vordergrund stehen, sondern das wirtschaftliche Zusammenleben in einem großen Wirtschaftsraum muß selbstbestimmend sein. Hier wird manches Opfer gebracht werden müssen. Man darf sehr wohl bei der ausgeprägten Unternehmerinitiative und dem psychologischen Einfühlungsvermögen der Niederländer erwarten, daß sie die Neuorientierung auf das wirtschaftliche Zusammenleben in einem großen europäischen Wirtschaftsraum ohne allzu starke Reibungen durchzuführen vermögen.

Bedeutung für die Bereitschaft der Niederlande, die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit dem Deutschen Reich durchzuführen, ist die Gründung eines Nationalkomitees für wirtschaftliche Zusammenarbeit, dessen Aufgabe darin besteht, mit den bereits bestehenden Betriebsorganisationen eine zielstrebige Koordination zwischen allen Wirtschaftszweigen wie Handel, Gewerbe, Schifffahrt, Landbau usw. zustande zu bringen. Man geht nicht fehl in der Annahme, daß diese Organisation planvolle Arbeit im Sinne der oben angebotenen Problematik leisten wird.

Dr. S. Thurn

Eindrücke aus einem Kriegsgefangenenlager

Wir sprachen mit gefangenen Franzosen und Belgiern

Wir können lesen wir immer wieder die Berichte von der geradezu schamlosen und jeder Menschwürde hohnsprechenden Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich. Die Schilderungen der auf Grund der Waffenstillstandsbedingungen aus der französischen Gefangenschaft zurückgeführten deutschen Soldaten und Zivilinternierten enthalten einen derartigen

Liesband moralischer Verkommenheit eines ganzen Volkes, daß sich oft die Feder sträubt, Einzelheiten dieses graulichen und perversen Sadismus auch nur andeutungsweise in der Deffinitivität zu erörtern.

Korrekte Behandlung der Lagerinsassen

Demgegenüber steht die zwar streng sachliche und leidenschaftslos korrekte, aber stets den Gesetzen der Menschlichkeit und der Achtung vor dem soldatischen Kampfermut auch des Gegners entsprechende Behandlung, die den feindlichen Kriegsgefangenen in Deutschland zuteil wird. Wir hatten kürzlich Gelegenheit, eines der zahlreichen Barackenlager zu besichtigen, die überall im Reich zur Unterbringung der Millionenarmee gefangener Franzosen, Engländer, Belgier und sonstiger mehr oder weniger farbiger Hirschköpfe errichtet worden sind. Die Gesamtanlage dieses Lagers vereinigt vorbildliche Zweckmäßigkeit mit sorgfältigster Hygiene und peinlichster Sauberkeit, während dem einzelnen Gefangenen außerdem ein Höchstmaß dessen geboten wird, was er in seiner Lage persönlich und sachlich für die Führung seines augenblicklichen Daseins überhaupt verlangen kann. Die Insassen des Lagers rekrutieren sich in der Hauptsache aus Frankreich und Belgien, die seit der großen Offensive im Westen im Mai und Juni dieses Jahres in unsere Hand gefallen sind. Soweit sie arbeitsfähig waren, sind sie möglichst gleich nach ihrer Einlieferung in den Arbeitsprozeß eingegliedert worden, wobei sie vorwiegend der bäuerlichen Wirtschaft zugeführt wurden.

Die Stukas verbreiteten panischen Schrecken

Die noch im Lager verbliebenen Gefangenen machen, wie wir in unserer Unterhaltung mit ihnen befragt fanden, im allgemeinen einen durchaus zufriedenen Eindruck. Sie freuen sich, daß für sie der Krieg nunmehr endgültig aus ist. Sie haben sich mit ihrem Los auch deshalb abgefunden, weil sie, wie sie immer wieder versicherten, in jeder Hinsicht korrekt und ohne Kränkung behandelt werden. Willig und aufgeschlossen erzählen sie uns ihre Kriegserlebnisse, die von Anfang an von dem überwältigenden Eindruck der reiflosen Ueberlegenheit der deutschen Waffen beherrscht waren. Uebereinstimmend haben sie dabei die vernichtende Wirkung der deutschen Stuka-Angriffe hervor, die mehr und mehr dazu beigetragen haben, die schon ohnehin stark beeinträchtigte Kampfmoral der Truppe auf ein Minimum herabzusetzen. „Wir haben“, so erzählt einer der in der Maginot-Linie eingekerkert gewesenen Gefangenen, „während dieser schrecklichen Stuka-Angriffe unaufhörlich in den Wägen gesessen und nur auf den Augenblick gewartet, uns dieser Hölle so schnell wie möglich durch die Gefangenschaft zu entziehen. Wir fühlten uns völlig verlassen, da unsere Artillerie uns restlos im Stich ließ. Ebenso wenig kamen uns unsere Flieger zu Hilfe, die wir übrigens weder vorher noch nachher überhaupt zu Gesicht bekommen hatten.“

Witzartig erfolgte der deutsche Jagttiff

Wie schnell und überraschend die deutschen Operationen zum Teil erfolgten, geht aus der Schilderung eines anderen Gefangenen, eines Nordfranzosen, hervor. „Wir sahen gerade in einem Café in Boulogne, wo wir in aller Gemütsruhe ein Glas Kaffee tranken. Plötzlich kam ein Kamerad, der einen Augenblick zur Tür hinausgegangen hatte, hereingeführt mit dem Ruf: 'Bols! les allemands! Wir sind alle gefangen.'“

Todesangst vor der Befangennahme

In unserer Unterhaltung fanden wir weiterhin bestätigt, daß man den Feind die Grenzübergänge vorgezogen hätte, sie würden von den „blutgierigen deutschen Bestien“ ermordet werden, falls sie gefangen genommen würden. Diese gemeine Abschreckung tat denn auch in vielen Fällen ihre Wirkung. Einer der im Lager untergebrachten Männer, ein die Aufsicht in den eigenen Reihen führender Feldwebel, erzählte, daß sein Kapitän sich aus dieser Angstscholche heraus beim Herannahen der Deutschen eine Kugel durch den Kopf gejagt habe. Einem Sergeanten habe er gerade noch im letzten Augenblick die an die Schläfe geführte Pistole aus der Hand schlagen können.

Wir waren nur Kanonensfutter für die Engländer

Im Laufe des Gesprächs konnten wir nicht umhin, einzelne Kriegsgefangene auch nach ihrer Meinung über ihre früheren Verbündeten, die Engländer, sowie über die für den Krieg verantwortliche englisch-französische Plutokratie zu befragen. Ein großgewachsener, blonder Franzose macht aus seinem Herzen keine Herbergstube. „Wir mußten“, so rief er erbittert aus, „daß wir nur deshalb in den Krieg hineingetrieben worden sind, weil die Briten den Vernichtungskampf gegen das Deutsche Reich wollten. Man hat uns immer wieder vorgepredigt, daß Deutschland von der Landkarte verschwinden müsse. Wir erfuhren jedoch bald, daß wir nur Kanonensfutter für die Engländer sein sollten, die wir übrigens selbst nie zu sehen bekamen. Daß uns die Engländer je einmal wirksam unterstützen würden, haben wir niemals geglaubt, da sie sich in den wenigen Fällen, wo sie tatsächlich eingekerkert waren, nur als Salonkavaliere, Schürzenjäger und Stuben aufgeführt haben.“ Die Frage, welche Meinung der Poilu von der „Jegensreichen“ Tätigkeit der französischen Kriegsbeher wie Reynaud, Mandel und Genossen habe, wurde mit dem viellagenden, ebenso eindeutigen wie übereinstimmenden Entrüstungsruf „Schweinekerl“ beantwortet.

Wir Flamen haben von ihnen endgültig die Nase voll

Ein flämischer Fischer aus der Gegend von Zeebrugge, Gesteiter der ehemaligen belgischen Armee, läßt seiner Empörung sowohl gegen die Engländer als auch gegen die Franzosen freien Lauf. Mit Stolz zeigt er die Ausweisakte seines für die flämische Autonomie und den Schutz des flämischen Volkstums eintretenden Verbandes, für dessen Ziele er seit Jahren aktiv gekämpft hat. „Es ist bitter“, so stellt er mit verhaltenem Ingrimm fest, „wenn einem schon zum zweitenmal im Leben alles das kaputt geht, was man mit seiner Hände Arbeit mühsam erworben hat. Schon im Weltkrieg habe ich mein ganzes Hab und Gut verloren. Jetzt, nachdem ich in den letzten Jahren wieder auf einem eigenen Schiff fahren konnte und mich mit der Arbeit trug, das Geschäft meinem Sohn zu übergeben, ist wiederum alles restlos vernichtet. Es ist nur gut, daß ich weiß, wenn ich das alles zu veranlassen habe. Schon im Dezember letzten Jahres mußte ich meinen Betrieb einstellen, da ich wegen der Minengefahr und wegen der täglich härter werdenden Unversöhnlichkeit der Engländer, die unsere Schiffe rücksichtslos auf Banngut untersuchten und uns mit vorgehaltener Pistole in die Downs einschleppten, nicht mehr ausfahren konnte. Ich weiß Bescheid über die Engländer. Sie brauchen mir nichts darüber zu erzählen. Alle anderen Völker, die sich mit ihnen einließen, waren stets die Betrogenen. Auch ich habe von dieser Verdröhnung endgültig die Nase voll. Ich halte jedoch auch die Franzosen nicht für besser. Als ich im Verlauf der schweren



Kämpfe in Flandern mit meiner Truppe auf französisches Gebiet abgedrängt wurde, haben uns sowohl die französischen Soldaten, als auch die Zivilbevölkerung der Grande Nation mit den wüsten Schimpfwörtern wie „belgische Schweinebande“ bedacht. Zu beachten ist, daß diese Fahnenbrüche noch vor der belgischen Kapitulation zu verzeichnen waren.

Weiß, Schwarz, Braun und noch andere Farben

Bewunderte und frunkte Gefangene von nicht weniger als acht verschiedenen Nationen und Rassen leben in dem an einer anderen Stelle untergebrachten Gefangenenzarett, das wir zu besichtigen ebenfalls Gelegenheit hatten, ihrer Genesung entgegen. Das Zarett ist mit allen medizinischen Einrichtungen versehen, über die eine moderne Heilstätte verfügt. Unter der Oberaufsicht deutscher Ärzte wird die Behandlung einschließlich der Operationen von gefangenen, meist französischen und belgischen Militärärzten vorgenommen, während die Genesenden von dem ebenfalls gefangenen Sanitätspersonal betreut werden. Besonders interessant war die Abteilung, in der zahlreiche Marokkaner, Algerier, Sudaner und sonstige farbige Hirschwälder aus einem Begriff davon gehen, was der Franzose unter Kulturträger versteht. Auch eine Anzahl Indier aus dem Pandjab und Hindostan befinden sich in dieser „erläuchten“ Gesellschaft, die bereits im Dezember von Bombay aus nach Marseille eingeschifft wurden.

Besser als in den französischen Kasernen

Zusammenfassend ist festzustellen, daß das von uns besuchte Kriegsgefangenenlager in jeder Hinsicht einen ganz ausgezeichneten Eindruck hinterließ. Der körperliche Zustand der Gefangenen, die fast ausnahmslos abgerissen und verwahrloht eingekerkert wurden, ist durchaus zufriedenstellend. Die Leute leben förmlich auf und sprechen sich vor allem auch über die ihnen zuteil werdende Behandlung außerordentlich anerkennend aus.

Wann kommen wir nach Hause?

Es ist klar, daß die Gefangenen den einzigen Wunsch haben, bald nach Hause zu kommen. Sie fragten uns mehr als einmal, wann dies der Fall sein werde. Wir konnten ihnen jedoch mit aller Deutlichkeit klar machen, daß sie die Schuld ihrer Regierungen und vor allem der britischen Kriegshoher mindestens noch so lange am eigenen Leib zu büßen haben würden, bis England seine restlose Vernichtung erfahren hat. In diesem Sinne waren sich dann auch Besucher und Gefangene einig, und wir können die Worte eines Franzosen restlos antworten, als er in diesem Zusammenhang die Feststellung traf: „Wann wir nach Hause kommen, weiß ich nicht. Das eine aber ist mir klar, daß die Deutschen ihre Operationen auch gegen England so lange und sorgfältig vorbereiten, daß es dann vollends schnell geht, vielleicht schneller, als wir uns heute vorstellen können!“

Dr. Max Döfler.

Städtische Angestellte wieder in Sträßburg

Sträßburg, 16. Aug. Eine ganze Krastwagenkolonne brachte etwa 300 städtische Angestellte aus dem Exilierungsort Vertzogen in ihre Heimat zurück. In zehn Omnibussen und sechzehn Privatkrastwagen wurde die 800 Kilometer lange Strecke Vertzogen-Sträßburg in drei Tagen zurückgelegt. Zehn Krastwagen mit ebenso vielen Anhängern besörderten das städtische Altematerial und soweit Platz übrig blieb, auch das Privatgepäck der Angestellten. Alle Wagen trugen Landstempel und Blumen. Die Freude über die Heimkehr kündeten Aufschriften der einzelnen Omnibusse. Außerdem sind mit diesen Rückwanderern etwa 25 politische Flüchtlinge oder heilend Angehörige heimgekommen. In der nächsten Woche werden an zwei Tagen die Familienangehörigen in Eisenbahnzügen mit der mitgenommenen Habe in ihre Heimatstadt zurückkommen.

Aufnahmen zum Schillerfilm

Stuttgart, 15. Aug. Auf Schloß Solitude, seinem buen retiro umwirft der herzogliche Residenz, gibt Karl Eugen ein taufschendes Fest. Auf der großen Freitreppe, die zu den Räumen des von herrlichen Buchenwäldern und Kastanienalleen umgebenen, idyllisch gelegenen Lustschloßes führt, bilden Kavalen in farbenprangenden Livreen dichtes Spalier. Zu beiden Seiten des Schloßhofes sind einige Villetts bezüßpter herzoglicher Grenadiere in ihren hohen Helmdecken und Dreispitzen angetreten, weißhin leuchtend in dem Rot, Blau, Gelb und Weiß ihrer Uniformen. Hinter ihnen viel Volk, Bürger und Bauern aus der Umgebung, die die Auffahrt der hohen Gäste aus nächster Nähe

sehen wollen. Diese sind zum Teil bereits eingetroffen und laß wandeln lassend und scherzend auf der breiten Terrasse, die um das ganze Schloß herumführt. Die Damen überprüften ein letztesmal den Sitz ihrer mit Gold und Spitzen durchwirkten Röden, während die Herren nervös die Lodenpracht ihrer seidenglänzenden Altongeperücken in Ordnung halten. Pflötzlich kommt Bewegung in die Menge, die in Hockrufe ausbricht. In den Schloßhof hinein fährt ein mit vier prächtigen Kapphengsten bespannter Biererzug. Gnädig winken die beiden hohen Herrschaften, die in der mit Purpur ausgeschlagenen herzoglichen Kalesche sitzen, nach allen Seiten. Die Grenadiere präsentieren, die Offiziere salutieren mit Degen und Hut, während die Musik den Fuldigungsmarsch intoniert.

So etwa mag es an jenem Abend gewesen sein, an dem Württembergs Herzog Karl Eugen den Großfürsten Paul von Rußland zu Gast hatte und dessen Trubel der Regimentsmedikus und Dichter der „Käuber“ Friedrich Schiller dazu benüßt hatte, die geplante Flucht nach Mannheim auszuführen. Dieses festliche Bild zu rekonstruieren und für den großen Schillerfilm einzufangen, war die Aufgabe des Regisseurs Herbert Maißch und seiner Kameramänner, die in diesen Tagen nach Stuttgart gekommen sind, um die Aufnahmen zu dem Film zu drehen. Schon in den Tagen zuvor war die Akademie — bekanntlich die ehemalige Hohe Karlschule — Schauplatz eifriger Filmarbeit. Dort wurden die Szenen aufgenommen, in deren Mittelpunkt die Elenden mit ihrem herzoglichen Schulmeister (Heinz George), dem Leiter der Karlschule Oberst Rieger (Herbert Hübner) und Schiller selbst (Hork Kaspar) standen. Unter einem guten Stern standen in dieser Beziehung die Masseninszenen, die vor der Solitude gedreht wurden. Außer einigen Hauptdarstellern wirkten Hunderte von Komparsen mit, die in die Uniformen und Kostüme jener Zeit gesteckt waren. Auch die zahlreich erschienenen Zuschauer wurden von dem Regisseur mehr oder weniger aktiv in den Dienst der Sache gestellt, indem sie das Filmmotiv durch zufällige Hockrufe bei der Auffahrt der russischen Gäste atavistisch zu unterstützen hatten. In den Pausen hatten die Hauptdarsteller, wie auch schon an den Vortagen, alle Mühe, dem Ansturm der Autogrammjäger gerecht zu werden. Manche hatten ganze Aktienketten angelegt, auf denen am Schluß der Reihe nach die Unterschriften sämtlicher Filmgäste von Heinrich George bis Eli Da-

Aus Stadt und Land

Monteitag, den 16. August 1940.

Kriegsgefangenen

Der Gauwart der Deutschen Arbeitsfront, NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Hg. Rader, sprach gestern abend im Saal des „Grünen Baum“ über seine Kriegsgefangenenzeit von 1918 bis 1920 in Frankreich. Der überaus interessante und erzieherisch wertvolle, wie ebenso aktuelle Vortrag war sehr gut besucht. Man darf hoffen, daß die Ausführungen des Redners der Auffklärung über die Gefangenenbehandlung in Frankreich und der sich daraus gewinnbringend ergebenden Haltung der Deutschen zu den jetzigen Kriegsgefangenen einen guten Dienst geleistet haben.

Der Redner schilderte anschaulich die qualvollen Tage seiner Kriegsgefangenenzeit und die unmenslichen Grausamkeiten der „Grande Nation“ gegenüber den deutschen Kriegsgefangenen. Besonders wertvoll war, daß Hg. Rader sich nicht nur einseitig über die schmähvolle Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen aussprach, sondern völlig objektiv und korrekt Fälle zum Vortrag brachte, in denen vereinzelt Franzosen auch eine menschliche Seite zeigten. Leider waren dies aber nur große Ausnahmen.

Jeden wir einen Schlußstrich unter das Gehörte, das durch Lichtbilder ergänzend veranschaulicht wurde, so resultiert sich daraus unsere Haltung zu unseren Kriegsgefangenen: Klare und absolute Trennung, d. h. also bewußte Distanzierung! Eine Gemeinschaft gibt es hier nicht — die Schuld des Feindes und die sich daraus ergebende Klust sind zu groß!

Briefverkehr mit Elßah-Lothringen

Nachdem bereits seit einiger Zeit der Briefverkehr zwischen dem Großdeutschen Reich und Elßah-Lothringen zugelassen war, wird am 15. August auch der allgemeine Briefverkehr innerhalb Elßah-Lothringens sowie zwischen Elßah-Lothringen und dem Großdeutschen Reich in beschränktem Umfang ausgenommen werden. Für alle Sendungen gelten die innerdeutschen Gebühren und Verwendungsbedingungen. Im Elßah sind die Sendungen mit deutschen Postwertzeichen mit dem Ueberdruck „Elßah“ freizumachen; in Lothringen sind Freimarken mit dem Ueberdruck „Lothringen“ eingeführt. Sendungen mit französischen Marken gelten als nicht freigemacht. Sendungen von und nach dem Ausland, insbesondere von und nach Innerfrankreich, d. h. z. B. jenseits der Reichsgrenze 1918, sind nicht zulässig. Wert- und Eilsendungen sind zunächst nicht zugelassen. Für Einschreibsendungen übernimmt die Deutsche Reichspost keinen Ersatz.

— Von der Hagebutte. Wenn die wilden Rosen abgeblüht sind, bilden sich kleine runde Früchte, die in ihrer Tiefe eine blutrote Farbe zeigen und den mit ihren farbigen Tüpfeln besetzten Rosenbüsch noch einmal in reizvoller Weise schmücken. Die Hagebutten. In unserer Heimat weiß man diese Frucht wohl zu schätzen und zu nützen. Sie liefert uns einmal einen köstlichen Bratensatz und zum andern läßt sich aus ihrem gelben Samen ein besonders auf die Nieren wohltuend einwirkender Tee gewinnen. Die Herstellung sowohl des Hagebuttenmarkes wie die Zubereitung des Tees ist allerdings etwas mühsam. Daß vor allem der Tee schon früh gelant und als mancherlei Leiden lindern und heilend geschätzt wurde, sagen alte Kräuterbücher. In einem solchen Werk aus dem 17. Jahrhundert heißt es u. a.: „Der gelbe Samen der Rosenfrüchte gepulvert, ist eine sonderlich gute Arznei wider den Bandwurm. Auch fahrt es das Zahnfleisch.“ Um einen Hagebuttentee zu bereiten, ist es nötig, die Kerne eine Stunde lang zu kochen und darüber hinaus noch so lange ziehen zu lassen, bis der Sud eine schöne rote Farbe hat. Zum Hagebuttenmark müssen die Früchte angeschnitten werden; das Fruchtfleisch ist auszuschmeißen und von den Kernen zu befreien. Das so gewonnene Mark wird dann ohne Zucker kurz zur Sruppide gekocht. Das fertige Hagebuttenmark-Mus hat einen würzigen, herblichen Geschmack und ist sehr bekömmlich.

Aus Enzklosterle

Beratung mit den Beigeordneten und Gemeinderäten. Zu Beginn der Sitzung gedachte der Bürgermeister des verstorbenen Sohnes unserer Gemeinde Jakob Feuerbacher. — Der Antrag der Frau. Feuerbacher Enzklosterle auf Erhöhung der

power (Franziska von Hohenheim) prangten. Zu den meist bewunderten Statuen zählten übrigens auch die Hengste des württ. Landesgestüts Marbach, die mit ihren Reitern zu dieser ihnen überlich ungewohnten Arbeit abkommandiert wurden.

Die Aufnahmen zu dem Film werden in den nächsten Tagen in Stuttgart (vor dem Schloß), auf dem Asperg, in Blaubeuren und Ulm (für die in den Film hereinreichende Schubarthepisode) fortgesetzt. Die Innenaufnahmen in den Ateliers wurden entweder schon abgedreht oder werden in der nächsten Zeit vollends fertiggestellt.

„Grüner Baum“-Lichtspiele

Samstag abend 20.15, Sonntag 16.15 und 20.15 Uhr

„Das große Abenteuer“

mit Maria Andergast, Albrecht Schoenhals, Paul Westemeier, Otto Wernicke.

Beiprogramm Wochenschan
Sondervorstellung der Wochenschan
Sonstagnachmittag 15.20 Uhr.

Packpapiere

dicke und dünne Sorte
in Vogen

Fettdicht-Pergament

(Butterpapier)

Weiß Einwickelpapier

ist zu haben in der

Buchhandlung Lauk

Papierhandlung und Buchdruckerei

NSKOU

Kameradschaft Altensteig

Die Mitglieder nehmen geschlossen an der Gedenkfeier für die Gefallenen teil.

Zusammenkunft Sonntag um 10.45 Uhr bei der „Traube“.

Die Kameraden im Dienstanzug Der Kameradschaftsführer.

Feuerwehrausgabe wird bis Kriegsende zurückgestellt. Die Feuerwehrausgabe wird in der seitigeren Höhe erhoben. — Die Gemeinde hat zur Behandlung von frantem Blech einen Irrigator, ein Maximalthermometer und eine Vorfalldandage angeschafft. Diese werden in Zukunft durch Ortsbauernführer Reutshofer den Tierbesitzern zur Verfügung gestellt. Die Benützungsgeld der trägt täglich bei der Vorfalldandage 20 s., bei den anderen Gegenständen 10 s. Nichtmitglieder des Ortsviehversicherungsvereins bezahlen das Doppelte. — Anschließend erfolgten noch verschiedene Befannngaben.

Stuttgart. (Kunstausstellung des BDA.) Der Gauverband Württemberg des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland eröffnet am Samstag, 17. August, in der Kunstausstellung am Interimstheaterplatz eine Kunstausstellung „Volldeutsche Heimkehr“ mit Werken von Engelhardt-Koschhäuser über den großen Winterzug der Deutschen aus Ostpolen ins Reich. Werke volksdeutscher Künstler aus dem Südosten werden die Schau erweitern.

Verunglückt. Am Mittwoch wolle ein 33 Jahre alter lediger städtischer Arbeiter in der Fährstraße einen Rehrichweimer in den Müllwagen entleeren, wobei der Eimer von dem Schneckengetriebe erfaßt und hineingezogen wurde. Der Arbeiter, der den Eimer noch festhalten versuchte, geriet mit der linken Hand in das Schneckengetriebe, wodurch ihm vier Finger der linken Hand vollständig zerquetscht wurden. Da das Schneckengetriebe nicht rückwärts bewegt werden konnte, mußte die Hand von der Feuerlöschpolizei herausgeschwächt werden.

Drei Verletzte. Am Mittwoch ereigneten sich wieder mehrere Verkehrsunfälle, bei denen es Verletzte gab. In der Böblingstraße stieß ein Personenkraftwagen mit einem Lastkraftwagen zusammen, wobei der Fahrer des ersteren und seine 12 Jahre alte Tochter Kopfverletzungen erlitten. — Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Lastkraftwagen und einem Leichterad in der Wagenburgstraße trug der Fahrer des Leichterades Schnittwunden am Hals davon. — Auf der Halbergsstraße verlor ein mit Kohlen beladenes Lastkraftwagen die Bremsen. Das Fahrzeug kam in rasche Fahrt und rief gegen einen Baum. Lenker und Begleitpersonen konnten sich durch rechtzeitiges Abspringen in Sicherheit bringen.

Großingerheim, Kr. Ludwigsburg. (Schwerer Sturz.) Bei einem Sturz in der Scheune zog sich die Ehefrau Anna Eckert schwere Verletzungen zu, die ihre Ueberführung in das Krankenhaus notwendig machten.

Heußach. (Tödlicher Unfall.) Am Mittwoch verunglückte der 76 Jahre alte Weinbauer Wilhelm Barger von hier tödlich. An der Straßenbahnhaltestelle Höhensträßchen in der Stuttgarter Straße wolle er vor der fahrenden Straßenbahn das Gleis überqueren. Dabei wurde er von einem Straßenbahnwagen der Linie 1 erfaßt und zu Boden geschleudert. Er erlitt schwere innere Verletzungen. Im Krankenhaus ist er verstorben.

Heilbronn a. N. (Schwer verletzt.) Am Dienstag nachmittag riefen an der Kreuzung Sülmers- und Turmstraße ein Personenkraftwagen und eine Radfahrerin zusammen. Die Radfahrerin wurde dabei schwer am Kopf verletzt und mußte in das städt. Krankenhaus übergeführt werden.

Münchingen. (Gehörnte Rehgeiß.) Der Jagdpächter des Gebietes am Traisberg erlegte auf dem Ebenstand eine gehörnte Rehgeiß. Das Tier stand im hohen Gras und wurde deshalb als Abschußbock angesprochen. Es hatte eine noch im Kopf befindliche 7 Zentimeter hohe Stange fast mitten auf der Stirn. Der Kreisjägersmeister gab den Abschuß nachträglich frei.

Oberweißach, Kr. Bodnang. (Vom Grabstein erschlagen.) Das 7 Jahre alte Töchterchen Gertrud der Familie Karl Holzwarth, das seine Großmutter auf einem Gang zum Friedhof begleitet hatte, wurde das Opfer eines bedauerlichen Unfalls. Als die Großmutter mit der Herrichtung eines Grabes beschäftigt war, wurde das Kind von dem umfallenden Stein eines Nachbargrabes so schwer im Rücken getroffen, daß es alsbald verstarb.

Hindelang. (Verkehrsunfall.) Von einem tragischen Geschehnis wurde ein zur Zeit in Hindelang zur Erholung weilendes Ehepaar betroffen. Die Eheleute machten mit einer Freundin einen Spaziergang auf die Jochstraße. An einer der vielen engen Stellen der kurvenreichen Straße begegnete den Spaziergängern ein Lastkraftwagen, der bergwärts fuhr. Im gleichen Augenblick fuhr vom Joch herab ein Personenkraftwagen. Die Frau wurde, da ein Ausweichen nicht möglich war, von dem Lastkraftwagen an die die Straße stehende Stilmauer gedrückt und schwer verletzt. Im Krankenhaus erlag sie bald darauf den schweren Verletzungen.

Hosbach. (Vom Erntewagen überfahren.) Die 38-jährige Frau Anna Rigger geb. Weber geriet unter einen hoch beladenen Erntewagen, wurde überfahren und nach ein Stück gehleift. Kurz nachdem sie in ihre Wohnung gebracht worden war, erlag die Frau ihren schweren Verletzungen.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Lauk in Altensteig. Vert.: Ludwig Lauk. Druck und Verlag: Buchdruckerei Lauk, Altensteig. — Zurzeit Preisliste 3 gültig.

Einkochbücher

wie: Weck

Koch auf Vorrat RM 1.20 und

Bereite mit Opakta

Preis à 20 Pfg.

Wie verwerte ich Obst und Gemüse?

von H. Grote, Prakt. Ratgeber RM 2.70 und 2.25

Einkochen leicht gemacht

Verwertung von Obst und Gemüse. Preis 50 Pfg.

So ist Obst und Gemüse einzumachen

von Ingeborg Hahn, 100 Rezepte, Preis RM 1.—

empfiehlt die

Buchhandlung Lauk, Altensteig

